

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Bogen, Uwe
Ich hätt' dich dich heut' gern wachgeküßt

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Bitte Ruhe! Seid doch mal endlich still. Ute nahte. Feuerroter Kußmund, verführerischer Klimperblick, eine Rose im blondgefärbten Haar, knallenger Ledermini, aus dem kräftige Beine wuchsen. Licht aus, Spot an. Im Scheinwerferlicht, provisorisch von der hochgeklappten Leselampe gespendet, wollte Ute ihr Geschenk überreichen, eines von ihren berühmten. Bei jedem Fest hatte die kecke Blondine ihren Auftritt, den sie, was keinem verborgen blieb, sogar noch mehr genoß als das im Extremfall zu Tränen gerührte Geburtstagskind, dem Ute – ihrem Ruf folgend – stets in Reimform gratulieren mußte.

Ute war eine von jenen jungen Frauen, die eigentlich ja Schauspielerin werden wollten. Doch weil ihr dafür das Glück fehlte (manche meinten, eher das Talent), baute sie ihre Bühne eben selbst – also auf jedem Geburtstagsfest, zwischen Weißbierkästen, vollen Aschenbechern und schon halb besoffenen »Fans«. Tagelang hatte sie ihre Show daheim vor dem Spiegel zur Perfektion getrieben. Lampenfieber kannte Ute nicht mehr, um so heftiger aber ihr Freund Peter, der bei den Auftritten der Freundin jeden noch so kleinen Fehler entdeckte. Beharrlich weigerte sich Peter, auch nur eine Statistenrolle zu übernehmen, nicht mal Kulissenschieber wollte er sein. Peter entschuldigte sich mit seiner Schüchternheit, was Ute, auch wenn sie anderes behauptete (»Muß ich immer alles selber machen?«), nur recht war. So mußte sie nichts vom Beifall abgeben.

Wieder mal zeigte sich: Die Liebe funktioniert, wenn die Rollen klar verteilt sind. Die Selbstdarstellerin mit der großen Klappe brauchte einen Stillen, so daß ihre Überlegenheit nie ernsthaft gefährdet war. Und Peter liebte ein Wunschbild, das er auf Ute projizierte. Was er für seine Schauspielerin empfand, ordnete er – der Einfachheit halber – unter der Kategorie GROSSE LIEBE ein, um nicht weiter drüber nachdenken zu müssen. Nur das komische Ge-

fühl, das ihn manchmal befiel, wenn sich Ute so aufspielen mußte, erinnerte daran, daß irgendwas nicht stimmte. Ruhe! Wie immer gaben sich Utes Freunde vor ihrem Auftritt ahnungslos. Ein altes, auf vielen Festen eingeübtes Ritual. Die fröhliche Runde kicherte weiter, als wisse sie nichts vom bevorstehenden Spätprogramm. Dabei hatte jeder von ihnen Utes Abwesenheit bemerkt (seit gut einer halben Stunde). Alle wußten genau, warum Ute fehlte. Während die Eingeweihten deshalb in noch kürzeren Abständen die Weißbiertgläser leerten, um das Unvermeidliche besser überstehen zu können, packte Ute hinter verschlossener Tür ihr berühmtes Schminkköfferchen aus, das zu ihr gehörte wie dieser Klimperblick.

Es war also wie immer.

Erst trug sie im Badezimmer dick auf (mit Schminke), dann vor der gesamten Festgesellschaft (mit übertriebener Gestik).

Diesmal aber hatte Ute einen guten Tag. Ihr Lied – es ging um Männer, um richtige Männer – traf voll ins Schwarze. Voll in die wunde Seele von Eva, der Gastgeberin, die – wie jeder wußte – seit etwa einem halben Jahr, seit der endgültigen Trennung von Andy, einen Mann, endlich einen richtigen Mann suchte. Was heißt hier, richtiger Mann – gibt's denn auch falsche? Grundsätzlich ist natürlich jeder Mann ein Mann. Doch viele sind falsch. Falsch und fies, grausam und gemein. Eva kannte sich aus. Eva kannte Andy.

O Mann!

Vor einem halben Jahr wollte Eva eigentlich alle Männer auf den Mond schießen. Aber einer, sie hatte inzwischen Mitleid, durfte bleiben. Halt der Richtige, der Liebe nicht nur buchstabieren, sondern auch leben kann. Einer, der sie schwerelos streichelt und sie von Kopf bis Fuß mit Zärtlichkeit benetzt. Einer, dessen Küsse extrascharf schmecken und dessen warme Haut kuschelweicher als Samt ist. Einer, der ihre Sorgen errät und an dessen Schultern der Alltagsärger abprallt. Einer, an den sie den ganzen Tag den-

ken und von dem sie die ganze Nacht träumen kann. Einer, der ihr in guten wie in schlechten Zeiten beisteht, weshalb er grad mal dringend gebraucht wird, denn die Zeiten sind im Moment eher schlecht.

Eigentlich wollte die Gastgeberin, seit diesem Tag siebenundzwanzig, rechtzeitig den Solo-Trip abbrechen, um dann beim Geburtstagsfest ihre neue Errungenschaft stolz wie ein teures Kleid präsentieren zu können. Natürlich hatte es wieder nicht geklappt (wie auch schon bei ihrem sechsundzwanzigsten, nach der ersten Trennung von Andy).

Die verzweifelten Versuche, die sie mit einer bemerkenswerten Selbstironie trug, machten Eva bei ihren Freundinnen noch sympathischer. Warum sollte es ihr bessergehen als uns? – dachten die anderen, die es noch schwerer hatten, weil sie schon über dreißig waren. Sie gehörten einer Generation an, die dieses Problem, aus Altersgründen, bestens kannte.

Trau keinem über dreißig.

Mit diesem Spruch hatten die alten Achtundsechziger alles vorausgesehen, wirklich alles.

Trau keiner Liebe über dreißig.

So lange hält die Liebe eh nicht. Entweder sind die Leute in diesem schwierigen Alter bereits geschieden, was sehr teuer kommt, worüber sich wenigstens der Rechtsanwalt freut, weil er auch selbst seinen besten Freunden die »normalen Sätze nach der Gebührenordnung« berechnen muß, um nur keinen Streit mit der Rechtsanwaltskammer zu provozieren. (Selbst die Hochwohlgeborenen im Buckingham-Palast trennen sich am laufenden Band, was das Volk ungemein beruhigend findet, wenn's auch der Familie König nicht bessergeht.)

Oder aber die Leute können schon in jungen Jahren mit Geld umgehen und haben sich dieselbe Geistesschärfe zunutze gemacht und sich rechtzeitig der Verlockung widersetzt, gleich die erstbeste Liebe vor den Traualtar zu zerren.

Auch die Sparsamen sind mal wieder solo. Also, auf ein

neues! Wieder mal kann die spannende Suche beginnen. Eine atemlose Hatz nach Herrn Richtig und Frau Richtig. Auf die ganze Stadt wird die Fahndung ausgedehnt. Fieberhaft ermitteln die Kommissare mit den einsamen Herzen. Eva hatte sich schon überlegt, ob sie nicht ein Phantombild in der Zeitung, bei der sie arbeitete, veröffentlichen sollte. Der Gesuchte ist groß, schlank, hübsch und verdammt süß. Solche gibt's tatsächlich, *no problem*. Und schon hat man einen geschnappt, der dieser vagen Beschreibung entspricht. Jetzt aber zulangen! Die Handschellen klicken, der Kerl wird in U-Haft genommen. Er steht unter dem dringenden Verdacht, ein Traummann zu sein. Doch im Verhör, das oft tage- und nächtelang dauert, stellt sich heraus: Wieder nichts! Man muß ihn laufenlassen. Der Festgenommene sieht nur so aus, damit hat sich's, denn sonst hat er gar nichts von einem Traummann, der mehr bieten muß als schöne Augen. Die Fahndung geht weiter. Achtung, Achtung, hier spricht die Polizei!

Während Kommissarin Eva bei ihren Ermittlungen auf der Stelle trat, träumte sie schon mal vom großen Glück. In schwachen Momenten ertappte sie sich dabei, wie sie sich heimlich ausmalte, an einem schönen Sommersonntag im blühenden Sonnengarten am Mittagstisch mit kleinen Schreihälsen zu sitzen. Und dann schenkt sie dem besten Ehemann der Welt ein liebevolles Lächeln, das auch ohne Worte sagt: Schatz, wie geht's uns doch gut!

Eva, eine rothaarige Frau mit schmalen Schultern, der man ansehen konnte, wie sie sich fühlte (wenn es ihr gutging, sah sie so feurig aus wie ihre Haare, meist aber verbittert und zornrot im Gesicht), dachte früher einmal, Andy habe das Zeug zu diesem »besten Ehemann der Welt«. Und dann reichte es ihm grad mal zum besten Lügner. Daß er bei der Stadt arbeitete, vereidigter Klein-Klein-Beamter im Wohnungsamt, hinderte ihn nicht daran, so hemmungslos zu lügen. Erst hatte Eva gedacht, mit ihm das große Los gezogen zu haben, doch es war die Niete, die absolute

Niete. Diese Freundschaft war nur noch die Abfolge von sich steigernden Wutausbrüchen. Evas Herz hatte sich verirrt und steckte mitten drin im Dickicht der Depressionen, wo's nur Tränen regnete. Nie zuvor hatte Eva einen Menschen so geliebt und nie zuvor einen so gehaßt. Wegen Betrugs in einem besonders schlimmen Fall hätte man ihn einsperren müssen. Lebenslänglich, damit er nie wieder ein Frauenherz foltern könnte.

Wenn sie bei der ersten Umarmung geahnt hätte, was da auf sie zukommen sollte, wären ihre Hände unauffällig von den Schultern weiter hochgerutscht. Direkt an die Gurgel. Und zgedrückt!

In ihrer Enttäuschung legte sich Eva eine Theorie zu recht, die sie darüber hinwegtrösten sollte, nicht all das zu bekommen, was ihr zustand. Andy, so bildete sich Eva ein, war nur deshalb mit ihr zusammen, weil er seine wahre Traumfrau noch nicht kannte. Um die Wartezeit zu verkürzen, hielt sich Andy eben Eva, der er nur deshalb gelegentlich zärtliche Gesten schenkte, um schon mal für später zu üben. Andy stritt zwar alles ab, doch so war es, so mußte es sein. Eva hatte keinen Zweifel.

Mit der Zeit versteifte sich Eva so sehr auf diese Theorie, daß sie Andys plötzlich ernstgemeinten Liebesbeweise nicht als solche erkannte. Der liebt mich ja doch nicht, redete sich Eva ein. Vor ihrer krankhaften Skepsis flüchtete sich Andy zunehmend in schnelle Affären. Der Typ, der nur Telefonbücher las, hielt sich ausgerechnet an ein Dichtergedicht, an eines von Gottfried Benn, der allen Seitenspringern den Leitspruch ihres Lebens lieferte: »Gute Regie ist besser als Treue.« Andys Regie war aber so schlecht, daß Eva was ahnen mußte, auch wenn Andy natürlich nichts erzählte. Die Abschiedsworte, mit denen sie Andy für immer fortgeschickt hatte, wird Eva nie vergessen. »Das Leben ist grausam, doch am grausamsten bist du.« Das Leben mit Männern schien die Hölle, und das Leben ohne Männer auch.

Eva brauchte sich ja nur ihre beste Freundin anzuschauen. Monika, die für eine neue Stelle mit ihrem Freund Bernd weit weggezogen war, fehlte beim Geburtstagsfest natürlich nicht. Angereist für ein Wochenende. Schon seit drei Jahren lebte Monika mit Bernd zusammen und hatte in dieser Zeit mindestens fünfzigmal Schluß mit ihm gemacht. Sie teilte das Schicksal vieler Frauen, die irgendwann aufgeben, ihre Männer zu verstehen. Dieses Rätsel war nicht zu lösen, nur soviel stand fest: Nicht mit ihm und nicht ohne ihn.

Zum Geburtstagsfest war Monika ohne ihren Bernd gekommen. »Wir werden uns trennen«, erzählte Monika, zum wievieltenmal eigentlich? Eva wußte, daß die beiden bald schon wieder Versöhnung feiern würden, um wenig später neue Trennungsgespräche zu führen. Warum nervt mich Monika unentwegt mit diesem Hin und Her? Ich hab' doch schon selbst genug Probleme!

Andy hatte in ihrer Seele ein Trümmerfeld zurückgelassen. Doch ihr fehlte die nötige Kraft, den ganzen Schutt beiseite zu räumen. Das meiste blieb liegen. Eva, eine Trümmerfrau, die aus der Ruine ihrer Vergangenheit noch lange nichts Neues aufbauen kann, erst müssen die alten Trümmer weg.

Meist nahm Eva nur die Moll-Töne des Lebens wahr, und ihre Ohren wurden taub für den Freudengesang, der aus kleinen, unscheinbaren Begegnungen erklingt. So ein Herzschmerz strahlt weit aus, bis hoch zum Stammhirn. Wer nicht aufpaßt, kann nicht mehr klar denken. Der Verstand ertrinkt im Strudel der großen Gefühle. Schon wird die Welt nur noch in Ausschnitten wahrgenommen. Was sind schon hundert Tote in irgendeinem Bürgerkrieg, wenn ich mich so einsam fühle?

Weine nicht, kleine Eva!

Der Schmalzsong der Flippers, o Gott ja, paßt gut an dieser Stelle. Kitsch ist ein Vertrauter der Liebe. Wer so richtig liebt, packt seine Gefühle in kitschiges Glanzpapier. Das

Säuseln eines Liebenden überbietet locker den Kitsch, den jeder Souvenirladen vor dem Pariser Eiffelturm bereithält.

Ute, die Gute, hatte dieses Lied für ihren Vortrag ausgewählt, wenn auch mit einem neuen, eigens für dieses Ereignis geschriebenen Originaltext.

»Weine nicht, kleine Eva. Der richtige Mann, der kann dir schon mo-ho-ho-horgen begegnen.«

Applaus, Applaus! Die Akteurin mit der Rose im Haar genoß das vergnügte Johlen der weißbierseligen Geburtstagsrunde nur für einen kurzen Moment, um die Stimmung weiter aufzuheizen. Abrupt beendete sie die gelungene Flippers-Parodie, um in einem wilden Freudentanz der puren Lust zu explodieren.

»So ein Mann zieht mich unwahrscheinlich an...«

Ute krönte ihre Hymne auf den Spaß am Sex mit der Antwort auf die Frage aller Fragen. Wie nur muß der Traummann sein?

»Süß, mit viel Kies. Nicht fett – und immer neu im Bett.«

Vergnügt klopfte sich der langhaarige und vollbärtige Toni, ein Relikt aus vergangenen Atomkraft-nein-danke-Tagen, auf die Schenkel. Auch wenn er so aussah, als sei die Zeit in den Siebzigern stehengeblieben, war er natürlich kein Ewiggestriger. Toni war nur ein ewiger Student – und ein ewiger Single. Oberhalb seines Batikhemds gab's praktisch nur Haare, und genau aus diesem Dschungel kam nun eine freche Frage in Richtung der mütterlich wohlproportionierten Martina. Die dickliche Dreißigjährige mit dem Durchschnittsgesicht hätte man unter Naturschutz stellen müssen. Ein vom Aussterben bedrohtes Exemplar seltenen Eheglücks, das in den Kreisen wirklich selten vorkam, in denen sich Eva bewegte. Martina war eine ihrer wenigen Freundinnen, die nun schon seit sechs Jahren unbeirrbar behauptete, »glücklich« verheiratet zu sein.

»Martina«, wieherte Toni wie ein Schuljunge, »ist dein Micha immer neu im Bett?«

Martina blickte erst betreten, dann fragend zu ihrem Gat-

ten rüber, der auch so ein Durchschnittsgesicht hatte. Von dieser Seite kam mal wieder nichts. Martina holte deshalb allein zum Konter aus. Frech wieherte sie zurück: »Der Micha ist wenigstens nicht allein im Bett, so wie immer du, Toni!«

Auch Eva war allein. Ein Schicksal, das sie mit der halben Stadt teilte, die unaufhaltsam von Singles erobert wird.

Es wimmelt von Einpersonenhaushalten, die in der Statistik bereits Platz eins errungen haben. Ständig kommen neue Singles hinzu, direkt vom Scheidungsrichter.

Die Sicherheit, in der sich Ehepaare wähten, hat sich als trügerisch erwiesen. Die mit dem Ring haben ihre Ehe mit einer Täuschung begonnen. Wer denkt, er werde immerzu geliebt, täuscht sich. Man muß dafür auch gefälligst was tun! Deshalb sind Singles die besseren Liebhaber, weil sie ihre Liebe jeden Tag aufs neue beweisen müssen. Aber auch diese Anstrengung ist irgendwann mal vergebens. Denn der Single-Swing ist der Sommerhit. Tanz den Single-Swing!

Natürlich gibt es Singles, die das völlige Alleinsein mal für einige Zeit ausprobieren wollen, um sich selbst zu entdecken. Nicht alle suchen einen Partner. Viel zu viele gefallen sich aber in der Rolle des Großstadt-Cowboys, der mit dem Lasso loszieht, um eine Frau nach der anderen einzufangen. Kaum haben sie ein Opfer erbeutet, ist es schon wieder uninteressant.

Heute hier, morgen dort. Für jede Lebensphase muß es ein anderer Partner sein. Und wenn in einer Beziehung die ersten Gewitterwolken aufziehen, buchen sie gleich den nächstbesten Flug in die nächstbeste Sonne. Die Genußsucht ist weitverbreitet. Keiner will sich ernsthaft mit Streitereien rumplagen. Es ist gerade so, als habe keiner die Lizenz zur ewigen Treue.

Selbst die Wissenschaft ist auf der Seite der Single-Swinger. Professor Ernest Bornemann wies nämlich nach, daß nur fünf Prozent aller bekannten Kulturen die Monogamie kennt.

Auch wenn sich die Singles große Mühe geben, immer so fröhlich in die Welt zu blicken, daß alle an die Ehe festgeketteten Paare neidisch werden müssen, denken sie doch heimlich an den *one and only* Supermann, an die *one and only* Superfrau.

Aber nur wenn es dunkel wird, verlassen Traumänner ihre Verstecke. Heimlich, still und leise. Wie die Heinzelmännchen aus dem Märchen, die plötzlich dastehen und die pure Freude sind. Diese scheuen Gestalten meiden das Tageslicht. Sie kommen nur im Traum, leider nur...

Eva hatte zu ihrem Fest jede Menge Leidensgenossinnen eingeladen, die sich fast jede Nacht mit irgendwelchen Traumännern trafen, aber dummerweise immer dabei schliefen. Mehrfach enttäuschte Single-Frauen – ein gefundenes Fressen für den modisch überdrehten Georg, der sich für den größten und schönsten Aufreißer zwischen Himmel und Hölle hielt. Er fühlte sich als legitimer Nachfolger von James Dean, obwohl er nur der tausendste Abklatsch davon war. Sein Haarschnitt paßte ja noch einigermaßen, nur das Gesicht halt nicht, und erst recht fehlte ihm der dazugehörige Knackarsch. James Dean war nun mal in Mode, und Georg ließ keine Mode aus. Dieser gnadenlose Ego-Darsteller behauptete, alle Frauen zu lieben, obwohl er nur sich selbst liebte. Die übertriebene Selbstliebe verdüsterte seinen Blick für die Realitäten ein wenig. Das Zeitalter der groben Machos war schon wieder vorbei, was Georg aber nicht mitbekommen hatte. So ein aufgeplusterter Gockel eignet sich zumindest als Partygag. Wenn der Alkoholpegel stimmt, machen Single-Frauen diesen Spaß schon mal mit. Tut ja gut, wenn frau spürt, daß es noch Männer gibt, die von einem was wollen. Solche Männer lassen sich wunderbar verarschen, und, was das beste daran ist, sie merken's nicht mal.

Nur für Monika wollte Georg gerade ein Referat über sein Lieblingsthema beginnen: Warum das starke Geschlecht dem schwachen so hoffnungslos überlegen ist.

»Frauen sind nur das, was Männer aus ihnen machen!«
Monika überlegte nicht lange.

»Wären alle Männer so wie du, würden sich Frauen aus Männern gar nichts mehr machen!«

Georg wußte, diese freche Frau ist ein harter Brocken. Da hilft nur eins: Der Tequila-Trick!

»Monika, du bist so schön, eine Göttin des Glücks«, schleimte Georg, »du hast einen Tequila-Kuß verdient!«

»????«

Monika war gespannt, was nun schon wieder kommt.

»Der Tequila-Kuß ist absolut geil. Du legst deinen Kopf quer, damit ich dir etwas Tequila ins Ohr schütten kann. Dann bestäube ich den Rand deines Ohrs ganz zärtlich mit Zucker. Wenn du nun schnell deinen Kopf aufrichtest, trinke ich den Tequila und lecke den Zuckerrand ab. Das ist total erregend – für beide!«

Noch bevor Monika etwas dazu sagen konnte, rief Georg: »Du Eva, hast du Tequila da?«

Weil Eva aber gar nicht in ihrem Zimmer war – sie hatte bereits die Küchenrunde eröffnet, denn Feste verlagern sich, wie jeder weiß, früher oder später immer in die Küche –, suchte Georg nun selbst nach der Bar, die er in dem Marmorschränkchen vermutete. Ein edles Designerstück in der Form eines Dreiecks, zentimetergenau in der Mitte der Zimmerwand plazierte. Oben auf dem Dreieck, das nicht völlig spitz verlief, hatte gerade noch ein langstieliger Kerzenständer Platz. Der Docht der schwarzen Pyramidenkerze leuchtete jungfräulich weiß, weil diese Kerze halt ein Ausstellungsstück war und niemals angezündet wurde. Zusammen mit der Kerze hatte dieses Marmordreieck was von einem Altar. Darüber hing das berühmte Schwarzweißfoto des französischen Starfotografen Robert Doisneau. *Le Baiser*, der Pariser Kuß von 1950. Eva wollte das Poster eigentlich längst entfernen, weil es schon keine Fußgängerzone mehr gab, wo man es nicht kaufen konnte. Vor Jahren, sagte Eva immer stolz, habe sie diesen französi-